

Heft 14, IX. Jahrgang. — 15. April 1896.

Flirt.

I.

Daß ich dein Antlitz suche,
's ist keine wilde Gier —
Vom ew'gen Sehnsuchtsfluche
Erlösung such' ich bei dir!

Um deine Lippen gelegen
Scheint mir ein süßer Segen,
Und in deinen Augen zu lesen:
Du sähest mein tiefstes Wesen...!

II.

O dies Ruhen Aug' in Auge!
Und wie scheu der Blick noch schweift —!
Ist's mit ihrem leisen Hauche,
Ist's schon Liebe, die uns streift —?

Ist's noch Wollen, ist's schon Müssen?
Sagt mir schon dein dunkler Blick:
„Wenn sich uns're Lippen küssen —
's wird kein Spiel, 's wird ein Geschick...?“

III.

Und jetzt — schrill! — den Bogen nieder!
Augen weg und kein Ader!
Keine Liebe, keine Lieder!!
's würde wieder nur ein Weh...!

Spür' ich's doch im tiefsten Leben:
Wenn nicht mein Aug' deines flieht —
Meine Seele müßte heben,
Wenn mich deines einmal mied'...

Wien.

Hermann Hango.

Die Wiener Mode in der Congresszeit.

Aus Anlaß der Wiener Congress-Ausstellung im k. k. Museum für Kunst und Industrie.



Inmitten der rauschenden Feste des Wiener Congresses, dieser „ungeheuren Lustpartie“, wie ihn der Chronist nennt, kam auch die Mode zu ihrem Rechte. Lange genug hatten die Kriegsgeißel, die Contributionen, welche der Eroberer den Besiegten auferlegte, sie — zumal in Oesterreich und Deutschland — in engen Grenzen gehalten. „Wir haben wenig oder gar kein Geld“, klagt unsere ehrwürdige Vorgängerin, die Wiener Modenberichterstatlerin aus dem Jahre 1813. Aber es ist Friede geworden, der Empereur auf

Elba verwiesen, in die Tuilerien Ludwig XVIII. eingezogen, und in Wien sind die Fürsten und Diplomaten versammelt, um die Grundlagen zu schaffen, auf denen dieser Friede ein dauernder werden sollte, um das aus Rand und Band gerathene alte Europa wieder in's Geleise zu bringen. Bei den Bällen, Diners,

Empfängen und Concerten, die Kaiser Franz für seine Gäste veranstaltete — ein Beginnen, in welchem ihm die Würdenträger des Reiches und die Gesandten der fremden Mächte lebhaft nach-eiferten — bei den Redouten, Jagden, Theater Vorstellungen und Carroussels, welche die Hauptbeschäftigung des Congresses zu bilden schienen, sah man „hinreichend schöne Frauen, ganz von Blumen und Diamanten strahlend.“ Alle Nationen hatten ihre Vertreterinnen nach Wien entsendet. Mit Recht sagt ein Wiener Modebericht aus jener Zeit: „Wien als Congressort ist jetzt der Zusammenfluß von Fremden aller Nationen und in Hinsicht der Moden ein vielseitiges Amalgama ferner und naher Himmelsstriche, und dies umsomehr, als die Wiener Damen keinen Werth darauf legen, den „Ton in dem wechselnden Formenreiche der Mode anzugeben.“*)

*) Das hat sich im Laufe der Zeiten wesentlich geändert.

Ann. der Red.



Nach einem zeitgenössischen
Modetypus.

Aber der heitere, leichte Sinn der Wienerin prägt sich doch in den Veränderungen aus, welche die Mode der Congresszeit aufweist. Sie kann sich nicht mit dem steifen und überladenen Putz befreunden, welchen die Engländerin bei dem Corso des alten Wien, auf dem Graben, zur Schau trägt; sie emancipirt sich aber auch von der engen, schmuck- und faltlosen Tunica, die das Empire hinterlassen hat. Die Kleider werden weiter, beginnen sich wieder mit Falbalas zu schmücken; noch sind sie so kurz, daß die ausge schnittenen, mit Kreuzbändern befestigten Schuhe sichtbar werden, die mit der Hauptfarbe des Kleides übereinstimmen, folglich mitunter auch rosa oder hellblau sind.

Die charakteristischen Merkmale der Frauenkleidung sind noch immer die Taillenlosigkeit, der hoch hinaufgeschobene Gürtel, der tiefe Ausschnitt, der kurze Puffärmel; aber wir nähern uns bereits langsam dem Genre Alt-Wien, das Corset wird länger, das Décolleté enger, und was speciell die Ärmel betrifft, so hören wir bereits von Fischbeinen, die verwendet werden, um sie in entsprechendem Abstand vom Arme zu halten; die kurzen Puffen werden durch lange, den Oberarm deckende Handschuhe ergänzt — tout comme chez nous. Sieht aber die Dame voraus, daß sie längere Zeit im Freien bleiben wird, dann nimmt sie auch — so wird uns glaubwürdig versichert — ein Paar dänische Handschuhe ohne Finger mit, damit sie im Freien ungehindert arbeiten kann und doch ihre zarte Haut nicht dem Sonnenbrande aussetzen muß. Die Schöne aus jener Zeit ist überhaupt darauf bedacht, ihren Teint zu schützen. Diese Aufgabe erfüllt auch der riesige Hut, den sie trägt und der gewiß nach unseren Begriffen nicht schön zu nennen ist. Aber er ist ein richtiger Schutzhut, schirmt auch das Gesichtchen vor Wind und Wetter und vor — allzu neugierigen Blicken. An der hohen Kappe trägt die moderne Dame der Congresszeit Lilien und Palmenzweige, dem Frieden zu Ehren. Im Uebrigen kommt gerade damals auch der kleine englische Hut, einem niedrigen Reitsylinder vergleichbar, in Aufnahme. Aber natürlich ist er hell, aus Taffet, aus Levantine, aus Stroh; alles muß leicht sein. Vom Basthut mag sich die Wienerin, selbst zu Anfang des Winters, noch nicht trennen. — Für uns Epigonen ist es wunderbar, zu sehen, wie kühn die Elternmütter den Unbilden des Wetters trotzen; in ausgeschnittenen Schuhen, im dünnen Kleidechen mit entblößtem Nacken und Oberarmen! Allerdings, auf Berufswegen ging sie in der Regel nicht, die schöne Wienerin jener Tage; zu Lust und Tanz war die Kleidung wohl geeignet, und für Haus und Straße wußte die Mode auch schon damals sich zu helfen. Vor allem war der Morgenrock stets anschließend und mit langen, häufig durch Reitzüge und Bänder in Puffen getheilten Ärmeln versehen. Auf der Straße und bei der Promenade aber ließ sich die elegante Frau jener Tage nie sehen ohne das kostbarste Stück ihrer Garderobe, den indischen Shawl, den sie grazios zu tragen und geschickt zu drapiren verstand, so daß er sie gegebenenfalls wohl auch zu schützen vermochte. Zur Congresszeit kam dann auch die Mode auf, statt des Shawls ein kleines, nur 1½ Ellen im Quadrat messendes Tuch aus blauem oder grünem Merino mit türkischen Borden oder auch aus schottischem Bombast zu tragen. Schottisch und „streifig“ waren, namentlich in Taffet, die Tagesneuheit. Daneben behaupten sich die hellen dünnen Mouffeline, die einfarbigen oder mit kleinen Mustern bedruckten Percales.



Nach einem zeitgenössischen
Modetypus.

Zur Ergänzung eines solchen Kleides dient eine Pelserine, die zwei Finger weit über die Taille oder auch nur bis an den Ausschnitt des Leibchens reicht, hier mit einer schmalen, faltigen Krause verziert wird und um den Hals mit einem Umlegekragen und einer Schleife abschließt, welche letztere natürlich die Farben der eben beginnenden sentimentalen Epoche himmelblau oder rosenroth aufweist. Die Schöne aus dem Jahre 1815 hat auch bereits den aus England herübergekommenen Spencer adoptirt, der sich originell genug zu ihrem glatten weißen Kleide ausnimmt. Und endlich gelangt der Oberrock in Aufnahme, die Douillette, die vorne übereinander schlägt und an die sich der Stuartkragen schließt. Der hochstehende Kragen, in dem in diesem Winter die Damen so gerne ihr Gesicht bis an das Näschen versteckten, ist also — wir bedauern, es sagen zu müssen — für Wien keine Neuheit gewesen; er wurde schon vor 80 Jahren im Prater gesehen! Der Oberrock wurde so beliebt, daß er „nicht nur auf Spaziergängen zum Schutz, sondern auch in Gesellschaften, wo man en demi-parure erscheint“, getragen wurde. Nur beim décolletirten Gesellschaftskleide, im „vollen Anzug“, wie man damals sagte, hatte man gar nichts, was einer schützenden Hülle ähnlich gesehen hätte.

Die Douillette trugen die Damen auch bei der berühmten Schlittenfahrt nach Schönbrunn am 22. Jänner 1815. Die „anmuthige Kaiserin“ Elisabeth von Rußland hatte grüne Seide und zum Futter und Besatz Hermelin gewählt, das „fürstliche Pelzwerk“, so genannt, weil es damals nur Frauen von fürstlichem Geblüt tragen durften. Die dii minorum gentium begnügten sich mit Sammt und anderem Pelzwerk, auch mit Cachemire und Fesbel. — Bei dem abendlichen Kopfpuz wurde für die jungen Frauen damals der „türkische Bund“ modern, der bald nachher starke Verbreitung fand. Die Mädchen trugen Rosen im Haar, auch Drangenblüten, welche bekanntlich jetzt bei uns als bräutlicher Schmuck gelten. Auch die Frisur wurde freier, die Locken sanken tiefer in den Nacken hinab, das Vorderhaar wurde geschheitelt und pflegte in einer langen Seitenlocke niederzufallen. Bei den Festen trug man mit Vorliebe kostbaren Schmuck im Haare. Die Damen wetteiferten miteinander an Glanz und Pracht der Toiletten. So bei dem Carroussel, das am 23. November 1814 in der kaiserlichen Hof-Reitschul stattfand und noch zwei Mal wiederholt wurde. Das Unglaublichste leistete Lady Castlereagh, die Gemahlin des englischen Gesandten, welche den brillantfunkelnden Hosenbandorden des Lords als Kopfpuz trug. Honny soit qui mal y pense!

Der Bann, den die französische Mode so lange auf Europa ausgeübt hatte, war gebrochen; aller Augen richteten sich nun auf Wien, die lebensfrohe, festdurchwogte, vielbewunderte Stadt; hier hatte die Mode ihr Heim aufgeschlagen, hier schwang sie den Zauberstab! Im October 1814 schon kommt aus Wien die Klage: „Schwer ist es dem unbefangenen Beobachter, bestimmt zu sagen, was jetzt eigentlich Mode sei, denn alle Auf- und Abstufungen reihen sich friedlich aneinander.“ — Die schönen Frauen des Wiener Congresses thaten ihr Bestes, eine Wiener Mode zu schaffen; aber die Feste verrauchten, Oesterreichs schöne, elegante Kaiserin ging nach Italien, dort zu sterben. Die zwei jugendlichen Töchter des Kaisers, Leopoldina und Maria Clementina, folgten dem Gemahl in weite Ferne. In die stillen Räume der Hofburg war Carolina Auguste von Bayern eingezogen, die man ihrer Einfachheit halber die „perlane Kaiserin“ nannte. Sie hat diesen Beinamen, den ihr die Hofgesellschaft gab, bald mit dem Ehrentitel „die Mutter der Armen“ vertauscht. — In Deutschland tauchen — noch im Jahre 1815 — die oft wiederholten und stets vergeblichen Bemühungen auf, eine „deutsche Nationaltracht“ einzuführen, die halb nonnenhaft war, halb an die Burgfräulein



Nach einem zeitgenössischen
Modetypus.

des Mittelalters gemahnte. Die bekannte Wiener Schriftstellerin Caroline Pichler setzt sich zuerst und lebhaft für eine allgemeine deutsche Frauentracht, für eine „Kleiderordnung“ ein. Bald stößt uns im „Journal des Luxus und der Moden“^{*)}, dem wir viele

der erwähnten Daten entnehmen, ein erster „Deutscher Modenbericht“ auf.

Erst unseren Tagen war es vorbehalten, die Wiener Mode zu neuem Leben zu erwecken. Regine Ulmann.

*) „Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Moden“, herausgegeben von Carl Bertuch in Weimar.

Die Siegerin.

Erzählung von Clara Lauffer. (Clara Sudermann.) — Illustrirt von K. Moser.

(13. Fortsetzung.)

Werr, wollen Sie mich zum Narren halten? Was ist nun mit meiner Tochter?“

„Ach so“, sagte Kurowski und streckte ihm beide Hände entgegen. „Nun, Sie haben mir ja einen hübschen Dienst erwiesen. Sie haben sie so schlecht behandelt, daß sie sich schleunigst in meine Arme stürzt, nachdem sie mir eben kurz und bündig erklärt hat, daß sie sich scheiden lassen will. . . Schönen Dank also, Alterchen. . . Uebrigens werd' ich natürlich dahinter kommen, wer es gewagt hat, meine Frau zu solchem Scandal aufzuheizen. . .“

Maggie sprang auf. „Ich. . . ich“, rief sie voller Empörung. „Ich hab' sie beredet. . . ich habe Sackersdorf. . .“ Sie hielt erschrocken inne und konnte seinen funkelnden Blick nicht mehr aushalten. . .

Kurowski sah sie drohend und dann erstaunt an.

„Und trotzdem ruft Ihr mich eiligst her?“ fragte er.

„Ja, ich dulde so etwas nicht“, schrie der Oberförster. „Und ich laß' mir auch keinen Zwang auferlegen. Maggie und ich verkehren, mit wem wir wollen. . . Und verheiratete Frauen. . . Und es schließlich mit dem Sackersdorf verderben. . .“

„Papa“, unterbrach Maggie ihn, hochroth vor Scham und Zorn. . .

Er schwieg. Kurowski sah von ihm zu Maggie. Er fing an, den Zusammenhang zu finden und lächelte höhnisch.

„Nun, ich werde meine dumme kleine Frau einmal scharf in's Gebet nehmen.“

„Sie werden sie nicht quälen“, rief Maggie heiser.

Kurowski lachte. „Sie soll Brautmutter sein, wenn Sie Hochzeit mit Sackersdorf machen. . . Uebrigens, Glück haben Sie mit den Mädels, Papa.“

Er konnte das alles ja nur auf's Geradewohl sagen, aber Maggie's todtblasses Gesicht und ihre zornfunkelnden Augen gaben ihm die Wahrheit preis.

„Aber noch einmal“, sagte er weiter zu den schweigend Dastehenden. „Mag nun vorgefallen sein, was da will, Euch Beiden bin ich dankbar. Ich hatte mich doch etwas verhalten mit der Nute, und so gleicht sich das nun aus, und ich hab' meinen kleinen Spaß obenein.“

„Ich werde in jedem Fall für meine Tochter eintreten“, sagte der Oberförster mit starker Betonung. Und dachte in diesem Augenblick auch, daß er das thun würde.

„Sicher, sicher“, höhnte sein Schwiegersohn. „Aber für heute bitte ich mir die Familienkutsche nach dem Bahnhof aus. Und schönen Dank für die Gastfreundschaft. . . Nute wird doch fahren können?“

„Ich glaube“, sagte Maggie tonlos. Der Oberförster ging selbst hinaus, um die nöthigen Anordnungen zu treffen. Er fürchtete Nute in's Gesicht zu sehen und dachte doch mit einem Gefühl banger Erleichterung, daß nun ja alles gut wäre.

Eine Stunde später saß Nute wohlverpackt mit ihrem Manne und den Kindern in dem alten Verdeckwagen. Der ritterliche Mann, die schöne Frau, die er sorgsam stützte, die lebhaften, zärtlichen Knaben, das alles gab den vollendeten Ausdruck eines glücklichen Familienlebens. Und doch war Nute die Beute einer hoffnungslosen Verzweiflung. Mit weinenden Augen sah sie an der Biegung des Weges noch einmal auf das alte Haus zurück, in dem sie gehofft hatte, eine Zuflucht zu finden. Jetzt erst war sie ganz einsam und schutzlos geworden. Enttäuscht in den noch einmal hochgekommenen Glückshoffnungen, verrathen von Vater und Schwester, sollte sie das doppelt zerbrochene Leben weiter führen, vereint mit dem Manne, vor dem sie hatte fliehen müssen. . .

Dabei fiel ihr in all' dem trostlosen Jammer, in dem auch ihre Kinder ihr vollkommen gleichgiltig waren, ein Werkwürdiges ein, sie hatte mit einem Mal keine Angst mehr vor ihrem Manne.

Seit diesem Tage, an dem Maggie übrigens voller Reue und Sehnsucht hinter der verlorenen Schwester hergeweint und dem kühler denkenden Vater heftige Vorwürfe gemacht hatte, daß er sie so ruhig dem „Scheusal Kurowski“ überlassen habe, ging in der Oberförsterei alles seinen früheren Weg. Aber das alte Behagen schien aus dem Hause gewichen. Leben und Poesie waren mit Nute und den Kindern fortgezogen und eine unausstehliche Nüchternheit breitete sich überall aus. Und doch konnte das nur Einbildung sein. Man hatte Jahre lang so wie jetzt gelebt und nichts vermisst. Die Entfernung von Nute war die gleiche, und doch, wie anders schien alles.

Der Oberförster hatte in diesen Tagen viel mit Auctionen und Terminen zu thun und kam immer müde und verärgert heim, Nachbarbesuche blieben aus, der schlechten Wege halber, und so waren die beiden Frauen nachdenklich und schweigsam, viel für sich. Das konnte nicht so bleiben, sagte sich Maggie eines schönen Morgens. Es war nun genug gegrübelt und getrauert, und hohe Zeit, auf ihren alten Plan, um den sie sich mit so Vielem belastet hatte, ernsthaft zurückzukommen. Und von da an ging alles programmäßig.

Sie theilte Sackersdorf mit, daß Nute wieder in Laufsachen wäre und bat ihn, schleunigst herüberzukommen. Der Vater war natürlich an dem bestimmten Tage nicht zu Hause und Fräulein Perl hatte mit der Festschlächterelei zu thun. So konnte Maggie unbeobachtet dem „armen Freunde“ ihr volles Herz ausschütten und versuchen, ihn zu trösten.

Das war eine merkwürdige Scene. Hans Sackersdorf trug es mit männlicher Fassung. Er hatte mit stiller Trauer den ihm plötzlich wieder so nah gerückten Jugendtraum verflattern gesehen. Ihm war immer weh zu Muthe, wenn ihm der Name Nute's durch die Gedanken schwirrte und er lebte mit dem Bewußtsein, daß er sich auf höchstes Lebensglück keine Rechnung mehr zu machen habe. Das war nun einmal so und nicht zu ändern. Wenn Nute gewollt hätte, wäre es wohl möglich gewesen, alle Schwierigkeiten zu besiegen und er hätte sie auf seinen Händen dafür durch's Leben getragen. Aber er konnte ihr keinen Vorwurf daraus machen, daß sie nicht gewollt hatte. Es stimmte sogar zu ihrem Bilde, daß sie die einmal übernommene Pflicht heilig hielt und er mußte sie noch mehr verehren darum.

Das alles und mehr sagte er Maggie in schlichten Worten, denen die tiefste Empfindung und reinste Ehrlichkeit aufgeprägt war. Und sie — sie sah mit den rothgeweinten Augen schein nach dem Papierkorb, aus dem sie Nute's zerrissenen Brief an ihn hervorgeholt und zusammengesetzt hatte. Der kleine Zettel war ihr dumm und kindisch vorgekommen. Jetzt bei Sackersdorf's Worten klang ihr die rührend unbeholfene Bitte, die er enthielt: „Helfen Sie mir doch“, schrill durch die Seele.

Heiße Thränen flossen ihr über's Gesicht.

Sackersdorf sah sie aus seinem melancholischen Sinnen heraus verwirrt an.

„Ja, Fräulein Maggie. . . Sie weinen“ . . . er stockte.

Sie schluchzte weiter. „Ach, sehn Sie, daß Nute sich solch' ein Glück durch ihre Furchtsamkeit verschert hat, auch daß Sie darunter leiden müssen. . . Und dann die ganze Trennung von ihr. . . Es war furchtbar“ . . . Sie warf sich dem entsetzlichen Menschen, geradezu in die Arme. . .

Und sie erzählte alles, wie einer, der die inneren Vorgänge nicht kannte, die äußeren auffassen mußte. Danach war freilich die arme Nute ein schwächliches Kind, ohne echtes Empfinden, Wachs in der Hand dessen, der sie am besten zu kneten verstand. Sie nahm ihr nicht viel von ihrer Art, aber gerade das Wesentlichste, die große Herzengüte, die strahlende Reinheit ihres Wesens und die scheue Bornehmheit, die sich vor jedem Antasten ihrer innersten Gedanken zurückzog, übergab sie, und betonte ausschließlich die große Klugheit, das Unselbständige, Schwankende, das ihr eigen war, und schließlich — wie sie hervorhob — einen großen Reiz ihrer Person bildete, nur daß das Alles nicht Stand hielt, wo das praktische Leben in Frage kam.

Sie, Maggie, hätte ja, robust und thatkräftig wie sie war, gerne geholfen, wenigstens anfangs, als Nute noch zugänglich war. Dann weinte sie wieder und war gar nicht zu beruhigen, und Hans Sackersdorf konnte trotz allen Hin- und Herredens nicht herausbekommen, warum es zwischen ihnen Allen zu einem Bruch hatte kommen müssen.

Desto mehr erfuhr er über Maggie's Ansichten und wie sie gehandelt hätte, wenn sie Nute gewesen wäre. Da das, abgesehen von allem anderen, sehr schmeichelhaft für ihn war, zeigte er lebhaften Antheil an Allem, was sie sagte. Er dämpfte ab, er nahm Nute fast leidenschaftlich in Schutz, aber hinterher mußte ihn der Gedanke beschäftigen, wie schön es gewesen wäre, wenn die Frau, die er nun einmal lieb hatte, so für ihre Liebe eingetreten wäre....

In den nächsten Tagen trafen sie auf einem großen Diner in Anklappen zusammen. Sie saßen weit voneinander und konnten sich auch zufällig im Laufe des Abends nicht allein sprechen. Maggie merkte wohl, wie ihn das beunruhigte, wie zerstreut er

mit seiner Dame sprach, wie seine Blicke sie suchten, und welch' ein liebes, leises Lächeln über sein ernstes Gesicht flog, wenn ihre Blicke sich trafen.

In solchen Augenblicken schlug Maggie's Herz in einer stürmischen Zärtlichkeit für ihn und sie dachte: „Gott sei Dank, ich bin ihm wirklich gut.“ Aber trotzdem hatte sie doch Selbstbeherrschung genug, ihm an diesem Abend vorsichtig aus dem Wege zu gehen.

Darauf kam er dann, wie sie richtig gerechnet hatte, am nächsten Tage zu Pferde, „einer Forstangelegenheit“ wegen, blieb zum Kaffee und ritt erst Abends wieder fort.

Das nächste Mal kam er ohne Vorwand und von da ab öfter und öfter.

Da wurde in des Oberförsters und Fräulein Perl's Gegenwart natürlich nur wenig von Nute gesprochen. Da konnte sie wieder die alte, frohe Maggie sein, nur ein klein wenig gedämpfter, und mit einem warmen, kameradschaftlichen Ton für ihn, der dem einfachen, weichen Mann unendlich wohl that. Und dann regte das temperamentvolle Leben, das kraftsprühende Sichausgeben, die unbändige Lebenslust in ihr, ihn, der halb eingeschlafen und schwerfällig geworden war, ersichtlich an.

„Weiß Gott, wie es kommt, Fräulein Maggie“, sagte er einmal, „auch wenn man sehr ernsthafte, traurige Dinge mit Ihnen bespricht.... man genießt sie ordentlich.... findet es ganz schön, daß man sie erlebt hat....“

„Was für ernsthafte Dinge bespricht Ihr denn, wenn man fragen darf?“ fragte der Oberförster darauf, mit einem Versuch, sie zu necken. Da sahen sich die Beiden groß an und schwiegen.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch des „Boudoirs“.

VI.

Diesmal wollen wir, zur Abwechslung, unseren Leserinnen nicht von den neuesten Romanen und Novellen unserer Dichter sprechen, sondern von einem Romane berichten, den ein Geschichtsschreiber nicht aus frei erfindender Phantasie, sondern auf Grundlage von Documenten, Memoiren, Briefen schrieb. Die Weltgeschichte selbst ist doch schließlich die allergrößte Dichtung, die da ist; nur freilich können sehr wenig Menschen diese Dichtung lesen. Albert Pulitzers aber, der den „Roman des Prinzen Eugen“ mit dem Nebentitel „Eine Idylle unter Napoleon I.“ schrieb (die autorisirte deutsche Uebersetzung aus dem Französischen erschien im Verlage von Wilhelm Braumüller in Wien, 1896), hat den Blick für diese Poesie in der Weltgeschichte und einen guten Griff gethan, als er aus einer kleinen Bibliothek von Bänden die Geschichte des Prinzen Eugen von Leuchtenberg heraus hob, gleichsam herausdestillirte, um uns eine Gestalt von ungemein sympathischem Charakter vor Augen zu stellen.

Jedem Oesterreicher ist die Geschichte der Tiroler Freiheitskämpfe vom Jahre 1809 geläufig; die heroische That eines Volkes, das sich gegen die Verfügungen politischer Mächthaber wehrt und seinen Willen mit Strömen von Blut durchsetzt; und die Tragödie Andreas Hofers, des einfachen Bauern vom Passeyer, der sterbend sich die Krone der Unsterblichkeit aufsetzte. In dieser unvergänglichen Geschichte spielt der Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnais eine wichtige Rolle, welche auch alle Dichter der Hofetragödie anerkannten, indem sie den Vicekönig mit auf ihre Bühne brachten. In dem Spiel dieser Handlung spielt er die Rolle desjenigen, der den Willen Napoleons mit Takt und Güte durchsetzen will. Indes die Bayern, welche Tirol besetzten, das streng gläubige katholische Volk von Tirol durch ihren vortheiligen Aufklärungsseifer ärgerten und zu fanatischem Widerstande reizten, versuchte Beauharnais mit Güte und Milde, mit Geduld und Entgegenkommen die Tiroler mit ihrem Schicksal auszuöhnen, das sie von Oesterreich loszutrennen und an das Königreich Bayern anzugliedern bestimmt war.

In dieser Episode seines Lebens steckt die wichtigste Beziehung, die wir zu Eugen haben, aber sie ist stark genug, um uns für seinen ganzen Lebenslauf zu interessieren, wenn er uns, zwar etwas breit, aber doch sehr instructiv wie in dem Buche Pulitzers erzählt wird. Eugen von Beauharnais war der Stiefsohn Napoleons I., den er mit in die Ehe nahm, als er die noch junge, schöne und vornehme Witwe Josephine Vicomtesse de Beauharnais heiratete. Für diesen Stiefsohn hatte Napoleon, der von Josephine keine Kinder hatte und sich deswegen von ihr später scheiden ließ, stets eine große Zärtlichkeit. Er ließ ihn sorgfältig erziehen, förderte frühzeitig seine Carriere und schätzte Eugens Talente als Feldherr und Organisator in solchem Maße, daß er ihm die wichtigsten Commandos und schwierigsten Regierungsaufgaben zuwies. Auch eine schöne und edle Frau hat ihm Napoleon in der bairischen Königstochter Auguste ausgesucht, mit der Eugen viele Jahre glücklich lebte, und von der er Nachkommen erhielt, die noch heute das Geschlecht der Fürsten Leuchtenberg ausmachen. Und Eugen seinerseits liebte seinen kaiserlichen Stiefvater mit großer Treue und Hingabe; sein größter Ehrgeiz war,

dem Genius Napoleons zu dienen, von Napoleon gelobt und geliebt zu werden. Charaktervoller als manch ein anderer von Napoleons Freunden hielt Eugen in allen Zeiten und unter allen Umständen bei seinem Kaiser aus. Noch als dieser auf der Insel Helena in einer für den einstigen Imperator harten Gefangenschaft lebte, bewährte sich Eugens Treue in Opfern: er schickte ihm einige Zeit hindurch monatlich 2000 Francs, als er sie wünschte. Dieses ungemein sympathische Charakterbild eines Mannes, der ein Held im Kriege und ein guter Mensch zugleich war, lernen wir aus Pulitzers Buche kennen. Im Schatten gleichsam des Riesen gebiet dieser zartere, kleinere, aber doch auch für sich allein so schöne Baum. Pulitzers Darstellung stellt dieses Verhältnis mit fesselnder Kraft vor: Napoleon und Josephine stehen in heller Beleuchtung neben ihrem Sohne und seinem schönen Familienleben.

Da wir uns schon in den Anfang unseres Jahrhunderts versetzt haben, so knüpfen wir an diesen Roman die Anzeige eines ähnlichen Werkes, das auf wissenschaftlicher Grundlage sich aufbaut und nicht für die Gelehrten allein geschrieben ist, nämlich des Werkes: Goethes Frauengestalten von Dr. Louis Lewes (Stuttgart, Verlag von Carl Krabbe). Es mangelt zwar durchaus nicht an Goethe-Biographien; erst ganz kürzlich sind zwei sehr werthvolle erschienen, jede von ganz verschiedenem Charakter, ich meine die Goethe-Biographien von Carl Heinemann und Albert Bielschowsky: Heinemann mit seinem außerordentlichen Bilderapparat, der uns fast das ganze Weimarer Nationalmuseum reproducirt, und mit seiner für die deutsche Familie bestimmten Darstellung; Bielschowsky mit seiner originellen Auffassung, mit seiner geistvollen Darstellung, die ohne Bilder noch viel mehr fesselt. Aber ein Buch wie die „Frauengestalten“ von Lewes bewahrt auch seinen vollen Werth neben jenen umfassenderen Werken. Spielen doch die Frauen in Goethes Leben, angefangen von seiner herrlichen Mutter bis auf seine letzte Leidenschaft für die anmuthige Ulrike von Levezow (Marienbad 1823) eine so bedeutende Rolle! Hat doch Goethes Poesie kaum eine Mannesgestalt von so viel Vollkommenheit und Schönheit aufzuweisen, wie mehr als eine seiner Frauengestalten. Sagte doch Goethe: „Das Ewig Weibliche zieht uns hinan!“ Dr. Lewes nun hat mit wissenschaftlicher Sorgfalt die Charakterbilder der ganzen langen Reihe schöner und gemüthvoller, leidenschaftlicher oder schwacher, glänzender und kofetter, hingebungsvoller und geistreicher Frauen gezeichnet, die theils im wirklichen Leben, theils in der dichterischen Phantasie Goethes eine Bedeutung erlangten. Lewes stützte sich überall auf die Originalquellen und hat seinen guten Sinn für Poesie schon in früheren Schriften bewährt. Man lieft sein Buch mit anhaltendem Interesse, es enthält beinahe den ganzen Inhalt von Goethes Leben unter dem Gesichtspunkt seiner Beziehungen zu den Frauen. Es verdient die wärmste Empfehlung.



Justus Eckart.



Der Geburtstag.
Original-Gravirung von Ch. Gaud.

Deutsche Frauennamen.

Von G. Beyer.

I. Katharina. (Siehe Heft 13.)

(Schluß.)

Da haben wir zunächst in Deutschland noch die heldenmüthige Katharina, Gräfin zu Schwarzburg (1509 bis 1567), geborene Fürstin von Henneberg, welche im Jahre 1547 den nach der Schlacht bei Mühlberg durch ihr Land ziehenden Herzog Alba durch die Drohung „Fürstenblut für Ochsenblut“ zu dem Versprechen nöthigte, ihre Unterthanen vor den Räubereien seines Kriegsvolks zu schützen. Schon daraus sieht man, daß sie, außer einer tapferen Frau, auch eine brave Landesmutter war. Als solche hat sie ferner das Schulwesen gefördert und die Reformation beschützt.

Diese Bewegung spielt auch in der Geschichte der englischen Katharinen eine gewisse Rolle. Abgesehen nämlich von Katharina, der Gemahlin Heinrichs V. von England und Ahnfrau des Hauses Tudor, welche nach ihrem Leben (1405—1438) vor jene Zeit fällt, besitzt England zwei Katharinen, die beide, neben vier anderen Frauen, die Ehre hatten, Gemahlin Heinrichs VIII., des englischen Blaubarts, zu sein, der ja bekanntlich sich zuerst von der katholischen Kirche los sagte. Und zwar hatte die eine, Katharina von Aragonien, Tochter Ferdinands des Katholischen, an erster Stelle jenes zweifelhafte Vergnügen, während Katharina Howard, die andere, es erst an fünfter genoß. Diese mußte ihren Fürwitz nach kaum andert-halb-jähriger Ehe und in einem Alter von circa 22 Jahren 1542, auf den bloßen Verdacht der Untreue hin, mit dem Tode durch Enthauptung büßen, jene, die schon bis 1509 (geb. 1483, gest. 1536) mit dem Bruder Heinrichs VIII. vermählt gewesen war, hielt sich zwar länger in ihrer Stellung, mußte es aber mit ansehen, daß ihr Gemahl sich 1531 mit ihrer Hofdame Anna Boleyn vermählte, ohne rechtsgiltig von ihr selbst getrennt zu sein. Der Papst nämlich weigerte sich, in eine Scheidung der Ehe zwischen ihr und Heinrich VIII. zu willigen, so daß dieser, der vorher ein Feind der Reformation gewesen war, sich vom Papstthum los sagte und zum Oberhaupt der englischen Kirche erklären ließ. So wurde die katholische Katharina der unschuldige Anlaß zur Einführung der Reformation in England.

Mit der Geschichte der Reformation in Frankreich ist der Name der Katharina von Medici (1519—1589), der einzigen Tochter des kunstsinigen florentinischen Fürsten Lorenzo von Medici, aufs engste verflochten. Sie veranlaßte ja jenes gräßliche Blutbad zu Paris, durch welches in der Bartholomäusnacht (24. August) des Jahres 1572 die französischen Reformirten, die sogenannten Hugenotten, fast vernichtet wurden.

Außer von diesen Katharinen nach Zeit, Confession und Charakter stehen die beiden russischen Kaiserinnen dieses Namens. Sie gehören nach ihrem Wirken dem 18. Jahrhundert an und zeigen beide als Hauptcharakterzug einen unbezähmbaren Hang zu zügellosen Ausschreitungen. Das Leben Katharinas I. erschöpfte sich sogar darin, während das Katharinas II. noch in anderer Hinsicht von Interesse ist. Jene (geb. 1679 in Kurland) war aus niedrigem Stande und stieg mit märchenhaftem Glück durch die Stufen der Gattin eines schwedischen Dragoners (1702), Kriegsgefangenen des Generals Scheremetjew, Geliebten des Fürsten Menschikow, zu dem Range erst einer Maitresse, dann einer heimlich angetrauten und zuletzt (1711) öffentlich anerkannten Gemahlin Peters des Großen empor, als welche sie sogar noch zwei Jahre nach dem Tode ihres Gatten (1725) die Regierung führte, bis sie 1727 in Folge ihrer zügellosen Lebensweise starb. Ihr zu Liebe, aber der heiligen Katharina zu Ehren stiftete wohl Peter der Große den russischen Katharinenorden für Frauen.

Katharina II. (1729—1796), von Geburt eine anhaltische Prinzessin, war seit 1745 die Gemahlin Peters III. von Rußland, eines fast blödsinnigen und abschreckend häßlichen Menschen, für den sie gar keine Zuneigung empfand. Das macht es erklärlich, warum sie das Glück der Liebe, nach dem sie sich sehnte, bei anderen Männern suchte, von denen Solitikow zuerst ihr Günstling gewesen sein soll, Potemkin später es am längsten war. Aber damit begreifen wir noch nicht, warum sie überhaupt in jene Verbindung mit Peter III. gewilligt hat. Darüber gibt indes eine Stelle ihrer Memoiren Auskunft, welche lautet: „Peter war mir vollkommen gleichgiltig, aber die Krone von Rußland war es mir

nicht.“ Also Ehrgeiz trieb sie, in einer fast unerträglichen Stellung bis zur Thronbesteigung ihres Gatten (1762) auszuhalten und sich die Zuneigung des Volkes zu erwerben, damit die Wahl desselben im entscheidenden Augenblicke auf sie fallen möchte. Und als dieser mit Peters III. Abdankung und Ermordung (1762) eintrat, war das Ziel ihrer Wünsche erreicht. Sie wurde regierende Kaiserin, und man muß sagen, daß sie als solche nicht bloß den Eingebungen einer zügellosen Sinnlichkeit gefolgt ist, sondern auch für das Wohl ihrer Unterthanen im reichsten Maße gesorgt hat. Sie hob Ackerbau, Handel und Industrie, suchte die Gesetzgebung zu verbessern, erweiterte die Grenzen ihres Reiches durch Gebietstheile Polens und der Türkei und beschützte Kunst und Wissenschaft. So hat sie Voltaire's Bibliothek, mit dem sie früher correspondirt hatte, angekauft und auch Diderot durch hochherzige Schenkungen aus materieller Noth gerettet. Sie wußte eben diese Gelehrten zu würdigen, weil sie selbst eine geistvolle Schriftstellerin war, die in russischer und französischer Sprache viele Briefe und namentlich Memoiren verfaßte. In diesen gibt sie auch eine selbstgefällige Beschreibung ihrer Person, in der es heißt: „Man fand in mir, zugleich mit dem Geiste und Charakter eines Mannes, die Reize einer sehr liebenswürdigen Frau.“ Sie wußte, was sie war, und sie war jedenfalls eine der bedeutendsten Katharinen.

Eine Vertraute und Zeitgenossin (1743—1810) von ihr, die gleichfalls „Memoiren“ schrieb, sehen wir in der gelehrten Russin Katharina Romanowna Fürstin Daskow vor uns. Sie betheiligte sich 1762 an der Verschwörung gegen Peter III. und errichtete später eine russische Akademie, die heutzutage die zweite Abtheilung der Petersburger Akademie der Wissenschaften bildet. In neuester Zeit schrieb die Fürstin Katharina Dolgorucki unter dem Namen Victor Laferté über Leben und Tod des russischen Czaren Alexander II., dessen zweite Gemahlin zu sein sie von 1880—1882 die Ehre hatte.

Diese beiden gefürsteten und schriftstellernden Katharinen mögen uns zu ihren bürgerlichen Namensschweftern und Colleginnen hinüberführen. Da sind zunächst die beiden englischen Schriftstellerinnen Katharina Gore und Katharina Crowe zu erwähnen. Die erste († 1860) schrieb Romane, von denen „Mothers and Daughters“, „Cecil“ u. a. am bekanntesten sind. Die Letztere († 1876) hat sich namentlich als Vorkämpferin des Spiritismus in England einen Namen gemacht, hat aber auch durch Dichtungen und Erzählungen einigen Ruf erlangt. Auf deutscher Seite reihen sich ihnen an aus neuerer Zeit Katharina Diez (1809—1882), die in Düsseldorf lebte, Ehrenstiftsdame des adeligen Stifts Koppel war und epische und lyrische Dichtungen verfaßte, aus älterer Zeit die wieder adlige Katharina Regina von Greiffenberg, eine geistliche Lieberdichterin des 17. Jahrhunderts.

Lassen wir der Greiffenberg gleich die „Katharinenburg“ folgen, so sind wir mitten in der Geographie drin, die noch eine reiche Ausbeute von Katharinen liefert. Katharinenburg, Katharinenstadt und Katharinenfeld sind Orte in Rußland, Katharinensee ist ein schottischer Gebirgssee, der in W. Scott's Dichtung „Das Fräulein von See“ eine Rolle spielt, Katharinenarchipel eine Inselgruppe zwischen Kamtschatka und Alaska, Katrineholm ein Dorf in Schweden und — last not least — Katerin eine Stadt in der Türkei. Dieser letzte Name hat ja allerdings, wie der vorhergehende, kein „h“, aber er beweist, daß noch eine andere Ableitung des Namens Katharina, als die oben angegebene, möglich und nothwendig ist, welche zugleich eine neue Eigenschaft der Katharinen enthüllt. Hiernach sind sie alle „Schmeicheltäzchen“. Wie so? Sehr einfach: weil der Name „Katerin“ ja wohl das weibliche Pendant zu dem männlichen — „Kater“ bildet.

In der Poesie spielt der Name „Katharina“ nicht die große Rolle wie mancher andere; doch mögen sich seine Trägerinnen damit begnügen, daß eine der herrlichsten Frauengestalten, die je der dichterische Genius geschaffen hat, „Katharina“ heißt, nämlich Shakespeare's „Bezähmte Widerspänstige“. Und ein hübscher Zufall will es, daß eine der hervorragendsten Darstellerinnen dieser Katharina denselben Taufnamen trägt; es ist dies die ausgezeichnete Wiener Hofschauspielerin Frau Katharina Schratt.

Humoristisches.

Verschiedene Auffassung.



Sie:

Wenn auch, was schier unausbleiblich,
Bacchus nur Mänaden kennt,
Macht er dem, was ewig weiblich,
Doch ein großes Compliment.
Denn die Kaze sitzt verborgen
Auf dem Faß mit bestem Wein,
Aber trübe graut der Morgen,
Kommt der Vater hinterdrein.

Er:

O, verschlagne Frauenzimmer,
Alles wissen sie zu dreh'n.
Reizt denn nicht die Eva immer
Adam, Sünden zu begehn?
Sie ist freilich dort am Plage:
Schmeichelnd, funkelnadelt der Wein.
Aber ohne solche Kaze
Würde nie ein Vater sein.

Modern.

- Die Ella hat wirklich ein goldenes Herz.
- Schade, daß sie sonst nichts hat.

* * *

Chef: „Ich bessere Ihnen den Gehalt auf 100 Gulden monatlich.
Buchhalterin: Herzlichsten Dank; jetzt werde ich ja schon bald einen
Mann ernähren können.“

* * *

Die Männer glauben, auch ihr Alter dürfe die Frauen nicht vor Thor-
heiten schützen.

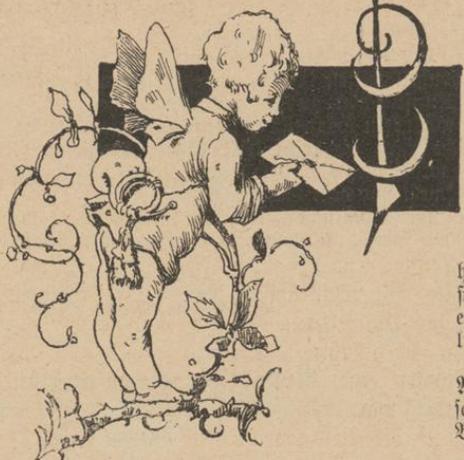
* * *

Die Jünglinge, die alt sein wollen, sind ebenso unausstehlich, wie die
Alten, die jung sein wollen.

* * *

Ist es nicht beschämend für den Geist der Männer, daß sie bei den
Frauen nichts so hoch schätzen, als die Schönheit?

Briefkasten.



Berta St., Wien. Sie haben Recht! Es hätte „12“ statt „11“ stehen müssen. Wir ersuchen, den Druckfehler freundlichst zu entschuldigen.

Tochter einer langjährigen Abonnentin in T... n. Man sagt: „Frau Gräfin“, „Frau Baronin“.

Abonnentin in Graz. Nur ganz kurze, den Raum einer Seite nicht überschreitende Arbeiten in erzählender Form.

Sportfräulein in Wien. Sie sind 14 Jahre alt, haben Talent zum Declamiren, und fragen um den Titel eines humoristischen Buches, was wahrscheinlich ein Buch mit humoristischen Vorträgen bedeutet. Solche Sammlungen finden Sie in reicher Auswahl in Wallishausler's Hofbuchhandlung am Hohen Markt oder bei C. Daberkow, Mariahilferstraße 12.

Langjährige Abonnentin Frieda. Die vorstehenden Adressen gelten auch für Sie. — Was nicht von einem armen Briefkastenmanne alles verlangt wird! Ihnen soll er gar einen schönen Theaternamen vorschlagen! Sollte das nicht Ihr dramatischer Lehrer besser treffen? Was halten Sie von Adolfin Sonnenenthal, Josefina Lewinski oder Friederike Mitterwurzer?

Muchi. Sie schreiben wörtlich: „Bitte biete Rathe mir was daß ich magerer werde!“ Sehr einfach! Lernen Sie die deutsche Rechtschreibung. Dabei werden Sie sich so plagen, daß Sie ohne Zweifel stark abmagern werden. Sollte dieser Rath Ihnen aber nicht zusagen, so müssen Sie sich an einen Arzt wenden, da der Briefkastenmann principiell keine ärztlichen Rathschläge ertheilt; das ist übrigens auch der in der „Kunst schön zu bleiben“ festgehaltene Standpunkt.

Eine junge Abonnentin wendet sich an uns mit der Frage, ob die Haus-tochter einen sie besuchenden jungen Mann auf einen Toilettefehler aufmerksam machen darf oder soll. Das kommt ganz auf den Toilettefehler an. Handelt es sich z. B. um die Cravatte, so halten wir es für erlaubt.

Treue Abonnentin. Sie beabsichtigen, einem Officier ein Monogramm für seinen Mantel als Geschenk zu geben. Diese hübsche Idee können Sie am Besten folgendermaßen ausführen: Als Grundstoff wird Seide in der Farbe des Mantelfutters gewählt, auf die ein 5 cm hohes Monogramm mit dunkelgoldgelber, einfadig getheilter Filoflosseide in Hochstickerei gestickt wird. Das fertige Monogramm wird dann sorgfältig mit Saumstichen vorne an die rechte innere Seite des Mantels befestigt.

Brave Nichte. Ihr Onkel scheint wirklich ein schlimmer Onkel und arger Verkennner des weiblichen Geschlechtes zu sein. Glücklicherweise hat er die Bette glänzend verloren; das „Wohl des Kindes“ geht durchaus nicht schlechter als „Die Kunst schön zu bleiben“, sondern wir verkaufen von beiden Werken ungefähr gleich viel Exemplare; Ihr Onkel hat sohin unrecht, wenn er behauptet, daß die Eitelkeit der Frauen stärker sei als ihre Mutterliebe. Zur Strafe muß er Ihnen aber auch ein schönes Geschenk machen; was halten Sie z. B. von einem silbernen Toilettespiegel?

Eine nicht mehr besorgte Mutter. Wir hatten also Recht, als wir einen Irrthum beim Abwiegen des Kindchens vermutheten. Desto besser! Sie danken diesem Irrthume die volle Beruhigung über die Gesundheit Ihres Lieblings, wir ein liebes Schreiben und „Das Wohl des Kindes“ eine eifrige Anhängerin und Werberin von Anhängern. So wäre allen Beteiligten geholfen, und nur der Hauptbetheiligte sollte leer ausgehen? Will ihm die Mama ein Redactions-Büffel übermitteln?

Thunichtgut. Sie senden uns eine kleine Erzählung zur Recension und schließen Ihr Schreiben mit den Worten: „Bitte alle Fehler zu übersehen!“ Aus dieser Bitte entnehmen wir, daß es Ihnen um eine aufrichtige und strenge Kritik zu thun ist. Nun denn: Ihre Erzählung ist ausgezeichnet; wir veröffentlichen sie nur deshalb nicht, weil wir unsere Leserinnen nicht allzusehr verwöhnen wollen!

E. A. S., Graz. Eine förmliche Gänsehaut hat uns überlaufen, als wir folgende Strophen lasen:

Die düst're Farbe hängt
Sich langsam an die Seele an,
Ein eisig kalter Rebel drängt
Sich auch ganz nah an sie heran.
Die Seele wird so kühl und frostig,
Wie Rosen, die der Reif geküßt.

Und wenn auch dann in spätern Jahren
Die Starrheit von der Seele weicht,
Und frohe Tage es erfahren,
Die Trauer hat sich nur gebleicht.
Das Leben gleicht einem Tanze
Auf einem überfüchten Grab.

Tanzen Sie, Fräulein, und sei es auf überfüchten Gräbern (wenn überhaupt in Graz die Sitte herrscht, die Gräber zu tünchen), aber dichten Sie nicht. Bei Ihrer Poesie bekommt man ja den Schnupfen; sie ist einfach sanitätswidrig.

Z. 10, Linz. Ein geschickter Zahnarzt wird Ihnen gewiß besser sagen können, ob sich Ihre Zähne noch befestigen lassen, als die „Wiener Mode“ — der Briefkastenmann ist leider kein Mediciner.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne: Intensivst antiseptisch: unfehlbar gegen Geruch aus dem Munde, v. Dr. C. M. Faber, Leibzahnarzt wld. Sr. Majestät des Kaisers Maximilian I. etc. Haupt-Versandststelle: Wien, I. Bauernmarkt Nr. 3. Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfumerien. Dasselbst ist auch zu haben: Die k. u. k. priv. spec. Mundseife von Dr. C. M. Faber.

EUCALYPTUS-MUNDESSENZ

2423 Oest.-ungar. Patent. Mention honorable Paris 1878.

Schweizer Seide

ist die Beste!

Verlangen Sie Proben unserer Seidenstoffe in schwarz, weiss oder farbig von 35 kr. bis 12 fl. per Meter. Beste Bezugsquelle für Private

Frühjahrsneuheiten, Foulards, Chinés und Rohseide von 60 kr. bis fl. 4.25 per Meter.

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)

Seidenstoff-Export.

Porto und steuerfreier Versand

von **Seidenstoffen** nach **Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, England, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Aegypten, Niederländisch, Britisch** und **Dänisch Indien.**

2475

Stickerei-Material.

Waschechte Baumwoll-, Seiden-, Leinen- u. Schafwoll-Garne in allen Stärken und in 500 Farben, sämtlich D.M.C.-Fabrikat. Ferner **D.M.C.-Strickbaumwolle** u. Leinenstrickzwirn. Grosses Lager v. Stickereistoffen. Angefangene Stickereien. **Lehr- und Musterbücher** für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preisourant u. Muster auf Verlangen franco.

Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)

WIEN, I. Stefansplatz 6 (Zwettlthof).

2635

Jod-Soolbad BAD HALL, Ober-Oesterreich.

Stärkste Jod-Sool des Continents gegen Scrophulose u. jene allgemeinen u. speciellen Uebel, bei welchem Jod ein wichtiger Hellfactor ist. **Vorzügliche Currichtungen** (Bäder- u. Trinkkur, Einpackungen, Inhalationen, Massage, Kefyr). Sehr günstige klimat. Verhältnisse. Bahnstat. Reiseroute üb. Linz a. D. od. Steyr.

Saison vom 15. Mai bis 30. September.

Bäder werden auch vom 1. bis 15. Mai verabreicht. Ausführliche Prosp. in mehreren Sprachen durch die Curverwaltung in BAD HALL.

Bad Reinerz,

klimatischer, waldricher Höhen-Kurort — Seehöhe 568 Meter — in einem schönen, geschützten Thale der Grafschaft Glatz, mit kohlenstoffreichen alkalisch-erdigen Eisen-Trink- und Bادهquellen, Mineral-, Moor- und Douche-Bädern und einer vorzüglichen Molken-, Milch- und Kefyr-Kur-Anstalt. Angezeigt bei Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane, zur Verbesserung der Ernährung und Constitution, Beseitigung rheumatisch-gichtischer Leiden und der Folgen entzündlicher Ausschwitzungen.

Eröffnung **Anfang Mai.** — Eisenbahnstation. — Prospekte gratis.

FRANZENSBAD.

Das erste Moorbad der Welt, besitzt die stärksten Eisenquellen, reine alkalische Glaubersalz wasser und Lithionsäuerlinge, die kohlenstoffreichsten Stahlbäder, Mineralwasserbäder, Kohlensäure-Gasbäder.

Saison vom 1. Mai bis 30. September.

Prospekte gratis.

Jede Anskunft erteilt das Bürgermeisteramt als Curverwaltung.

Leder-, Holz- und Bronze-Galanteriewaren feinste imitirte Schmuckgegenstände.

Josef Kainrath

Wien, I., Graben.

2651

Reise- u. Toilette-Artikel Fächer Spazierstöcke und Regenschirme.

Zur Stadt Lyon

Wien

I., Tuchlauben Nr. 13. vis-à-vis Mattonihof.

Seidenwaren-Fabriks-Niederlage.

Echte Lyoner Seide 88 kr.

2549 in Farben, per Meter

Echte Lyoner Seiden-Brocate 95 kr.

in Schwarz, per Meter.

Muster auf Verlangen gratis und franco.

Lyon Rue Lafont 10.

Ein garantirt gut passendes Mieder aus besten Stoffen erzeugt in allen Preislagen mit echtem Fischbein

Löwy & Herzl, Wien, VI., Mariahilferstrasse 45 (Hirschenhaus).



Bauchmieder.

Grösstes u. elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

Denkbar grösste Auswahl aller Sorten Mieder. **Bauchmieder.**

Das beste u. Vortheilhafteste für **stark-leibige** und **unterleibsleidende** Damen, sehr angenehmes und bequemes Tragen, verleiht d. Körper eine schlanke Figur, wird von Professoren u. Aerzten best. empfohlen. Preis in grau u. Crème fl. 12. bessere Ausführung von fl. 14 — 20.

Maass über's Kleid genommen: **A-B** Taille, **C-D** Umfang von Brust und Rücken, **E-F** Hüftenweite, **G-H** Höhe unter dem Arme bis zum Schluss, **H-J** Planchettenlänge.

Bestellungen nach Maass binnen 24 Stunden.

Versandt nur gegen Nachnahme. Nicht convenirendes wird bereitwilligst umgetauscht. 2209

!! Praktischeste Neuheit !!

Unentbehrlich

für jede Hausfrau und Brant sind unsere k. u. k. patent. verstellbaren

Wäsche-Bänder

Preis per Dtzd. sortirt in 3 Grössen fl. 4.80. Probe-Cartons (enth. 4 Stück) franco gegen Einlage von fl. 1.60, welche bei Bestellung rückvergütet wird.

Louis Modern & Sohn

Etablissement für Wäsche und Confection 2540

Wien, I., Bognergasse 2.



== Besprochen in der „Wiener Mode“. VIII. Jahrgang. Heft 24. ==

Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelinpuder

Gesichtspuder für Tag u. Abend, festhaftend, macht die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; es ist unschädlich u. man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der gold. Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt und ist zu haben in allen Parfumerien, jedoch nur in verschloss. Dose mit Schutzmarke „Lyra u. Lorbeerkrantz“. Man verlange stets: **Leichner's Fettpuder. L. Leichner, Parfumeur-Chimiste, Kgl. Hoftheaterliefer., Berlin, 2625**



Schlankes schöne Figur verleiht nur ein gutes, nicht fabrikmässig erzeugtes Mieder.

„Miederhaus“ Ign. Klein, Wien

Gegr. 1875. — Mariahilferstrasse 39 (früher Nr. 45)
Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

„Wiener Form“. Macht bei schlanker Figur volle Büste. Einfache Ausführung fl. 6, aus kräftigem Stoff m. Fischbein fl. 8, m. feinem schmiegsamen Material fl. 10, eleg. Ausführung von fl. 12—14.

„Sappho“ Busenhalter, Ersatz für's Mieder im Hause und bei der Arbeit à fl. 3.50, 5, 6.

Schlusswolte über's Kleid genügt. 2604

Wiener Form.

Reichhaltig illustriertes Preisbuch gratis und franco.

No 4711

Rheinveilchen

VON Ferd. Müllhens No 4711 KÖLN a/Rh.

Der Wohlgeruch dieser Neuheit übertrifft alle Erwartungen und ist von dem Duft des frisch gepflückten Veilchens nicht zu unterscheiden.

Zu haben in allen besseren Parfümerie-Handlungen.

Die „Haushaltungskunde“ von Katharina Prato (Edle von Scheiger) ist soeben in fünfter Auflage erschienen. Dieselbe ist neu bearbeitet, inhaltlich vermehrt und verbessert worden. Der Inhalt dieses Buches umfasst den ganzen häuslichen Beruf der Frauen, Wirthschafterinnen, und Dienstboten, und bildet einen verlässlichen Rathgeber in allen Fragen der Haus- und Landwirtschaft; es enthält drei Abtheilungen, wovon jede einzeln käuflich ist:

1. Anleitung zur Führung des Haushaltes. Preis 60 fr., gebunden 80 fr.
2. Anleitung zu den häuslichen Geschäften. Preis 60 fr., gebunden 80 fr.
3. Anleitung zur Führung der Wirtschaft auf dem Lande. Preis 1 fl. 20 fr., gebunden 1 fl. 40 fr.

Alle drei Theile in einem Bande kosten broschirt 2 fl. 40 fr., gebunden 3 fl. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direct von der Verlagsbuchhandlung „Styria“ in Graz.

16 Preis-Medaillen. - 7 Goldene.
Jury-Mitglied : Amsterdam 1883; New-Orléans 1885, Brüssel 1888; Paris; Weltausstellung 1889
Präsident der Prüfungs-Kommission : Antwerpen 1894; Amsterdam 1895
Zahnwasser, Zahnpasta, Zahnpuder

DENTIFRICES

DOCTEUR PIERRE

DE LA FACULTÉ DE MEDECINE DE PARIS

MARQUE DE FABRIQUE

Hygienische absolut säurefreie Präparate.
Berühmt durch Ihre aromatischen und antiseptischen Eigenschaften
Überall erhältlich

Stickereien

für Wäsche und Ausstattungen in feinsten Ausführung aus eigener Fabrik. 6000 Dessins stets lagernd zu Original-Fabrikspreisen mit 50% Rabatt.

Reste bedeutend ermässigt.

Alle Arten Wäsche, Blousen, Schürzen neuester Façon zu en gros-Preisen.

Stickereifabrik

Brüder Weiss, Wien,
I., Marc Aurelstrasse Nr. 3.

ESSENCE DE VIOLETTES RUSSES

Neue Erzeugung

GELLÉ FRÈRES

6, Avenue de l'Opéra, 6 PARIS

Canfield Schweissblatt.



Nahtlos. Geruchlos. Wasserdicht.

Unübertreffliches Schutzmittel für jedes Kleid.

Canfield Rubber Co.,

Hamburg, Pickhuben 5. Wien, I., Liebenberggasse 7.

Paris, 19 rue J. J. Rousseau.

2372

Nur echt mit unserer Schutzmarke „Canfield“.

AKTIENGESELLSCHAFT FÜR TEXTIL-INDUSTRIE

BAUMWOLLE SEIDE, LEINEN, WOLLE, RAMIE

ZUM NÄHEN · STICKEN · STRICKEN · HÄKELN

500 FARBEN

D.M.C.

DEPONIRTE FABRIKMARKE

SPEZIALITÄT WASCHECHTER FARBEN

MATERIAL 1^{er} QUALITÄT FÜR WEIBLICHE HANDARBEITEN

NORMALS DOLLFUS-MIEG & CO. MÜLHAUSEN-BELFORT

LOHSE's weltberühmte Specialitäten für die Pflege der Haut:

EAU DE LYS DE LOHSE



weiss, rosa, gelb, seit über 60 Jahren unübertroffen als vorzüglichstes Hautwasser zur Erhaltung der vollen Jugendfrische, sowie zur sicheren Entfernung von Sommersprossen, Sonnenbrand, Rötze, gelben Flecken und allen Unreinheiten des Teints.

LOHSE's Lilienmilch-Seife, die reinste und mildeste aller Toilette-seifen, erzeugt nach kurzem Gebrauche rosige, weisse, sammetweiche Haut.

Beim A. kauf meiner Fabrikate achte man stets auf die Firma

GUSTAV LOHSE 45 Jägerstr. 46 BERLIN.

In allen Parfümerien, Drogerien etc. Oesterreich-Ungarns käuflich.

Für Küche und Haus.

Küchenzettel vom 16.—30. April.



Donnerstag: Kräutersuppe, gefüllte Kalbsbrust mit Eichoriensalat, Spritzstrauben.

Freitag: Fischreis, Radieschen mit Butter, falscher Stöckfisch, Linsertortiletten.

Samstag: Erbsenodersuppe, Rindfleisch mit Kapernsauce und Erdäpfelschmarren, in Milch ausgedünstete Nudel.

Sonntag: Brandkräpfchen in brauner Suppe, Gummerschritten, Lammrücken garn. à la jardinière, Dotterkoch.

Montag: Reischleim mit grünen Erbsen (getrocknete), überdünstetes Rindfleisch mit Grünschwederln, Crèmeschnitten.

Dienstag: Rumpfsuppe, panierte Kalbschnitzgen mit Sprossentohl in Buttersauce, Moostorte*).

Mittwoch: Tirolerknödel, Rumpsteak mit Macaroni und Brunnenkresssalat, Stefanie-Omelette.

Donnerstag: Leberodersuppe, Zungencotelettes mit Carfiol und Erbsenpuree, Zuckerstrauben mit Kiebisel.

Freitag: Schwäbische Brodsuppe, Fisch mit Essig und Del, Milchrahmstrudel.

Samstag: Lungenstrudelsuppe, Rindfleisch mit Sauerampfersauce, Wuchtel.

Sonntag: Biscotenpfanzl in brauner Suppe, Spargel mit Butter, Lungenbraten mit Sardellen**), Kastanienwürstchen mit Obersschaum.

Montag: Kräuterkräpfchen***) in brauner Suppe aus Knochen und Fleischextrakt, Saftbraten mit Röhrechen, Halternudeln.

Dienstag: Kollgerstelsuppe, Beefsteak kalt garnirt, Spritzstrauben mit Chaudeau.

Mittwoch: Französische Suppe, Lammfleisch im Blute mit kleinen Knödeln, Reisauflauf.

Donnerstag: Milchschnitten in brauner Suppe, bayerischer Rostbraten mit Roderln, Starnitze mit Obersschaum.

* * *

* Moostorte. (Aus der „Kochkunst“, dem Kochbuch der „Wiener Mode“.) In den steifen Schnee von 6 Eiweiß verrührt man langsam 6 Dotter, 25 Deka Zucker mit Citronengeschmack, 25 Deka gestoßene Haselnüsse, eine Handvoll feingehackte Mandeln, desgleichen Nuzkerne; eine Messerspitze gestoßenen Zimmt, desgleichen Vanille und etwas Gewürznelken, wenn dies alles gut untergerührt ist, wird die Masse in einer gut aufgeschmiereten Form langsam gebacken und am folgenden Tage mit Marmelade bestrichen und mit nachstehender Glasur überzogen. Glasur: 25 Deka gesiebter Staubzucker werden in einer tiefen Schüssel mit zwei Eßlöffeln Citronensaft, zwei Eßlöffeln sehr feinem Rum und zwei Eßlöffeln kochendem Wasser rasch glatt verrührt.

* * *

** Lungenbraten mit Sardellen. Ein gehäuteter, gut geklopfter Lungenbraten wird gespült, gesalzen und mit Citrone beträufelt, unter fleißigem Begießen mit Butter im Rohr gebraten oder noch besser mit gut gebuttertem Papier umwunden am Spieße. Inzwischen bereitet man von zwei Sardellen und 20 Deka sehr guter süßer Butter Sardellenbutter, die man mit dem Saft einer kleinen Citrone verrührt. Die halbe Sardellenbutter läßt man mit fein gehackter Zwiebel, noch einer fein geschnittenen Sardelle, Citronenschalen, einem gestoßenen Lorbeerblatt und gestoßenem Pfeffer abdunsten, staubt sie mit wei Böffel Mehl, vergießt es mit guter Bouillon zu einem dünnen Saft, den man noch 10 Minuten ziehen läßt. Einstweilen schneidet man den fertigen Lungenbraten in fingerbide Scheiben, streicht zwischen je zwei von der Sardellenbutter, seigt den Saft, legt ihn mit drei Dottern und gibt ihn über den Braten. Man garnirt das Gericht mit Butterschneepasteten.

* * *

*** Kräuterkräpfchen. Kerbelkraut, Spinat, Petersilie, Schnittlauch und alle Suppenkräuter werden fein gewiegt, in Butter mit etwas Schalotten gedünstet, Salz, Pfeffer und geröstete Semmelbrösel dazugegeben

und mit zwei Eibottern dicklich gemacht. Diese Fülle füllt man nach Art der Schlickkräpfchen in dünnen Nudelsteig, und kocht sie in siedender Suppe eine Viertelstunde lang. K. A. H.

Räucherungsmittel. Man bringt glühende Kohlen in eine Pfanne und streut frische Wachholderbeeren, gedörrte Apfelschalen, Zucker oder Mastix, was man eben am leichtesten zur Hand hat, darauf und trägt das Gefäß bei offenen Fenstern und Thüren im Zimmer umher. Um einen besonderen Wohlgeruch zu verbreiten, bedarf es eines einzigen Tropfens Rhodusholzöls, der auf einen heißen eisernen Ofen oder auf glühende Kohlen gebracht wird; ebenso wird durch einen Tropfen Eisessig, den man ins Zimmer sprengt, ein Duft hervorgerufen, der an die Magnolienblüten erinnert.

Dem Zerspringen der Gläser beim Eingießen von heißen Getränken, wie der neuen Lampen-Cylinder wird am besten vorgebeugt, wenn man sie mit Stroh umwunden vor dem Gebrauche in einem Kessel mit kaltem Wasser aufsetzt, dann bis zur Siedehitze bringt und allmählig wieder abkühlen läßt. Bei Lampengläsern thut eine rittlings über den Rand des Cylinders gehängte Haarnadel denselben Dienst.

„Unser tägliches Brot“. Ueber dieses Thema hielt, wie die „Arbeiter-Zeitung“ vom 7. December berichtet, Freiherr v. Weiss in Innsbruck einen interessanten Vortrag. Redner führte die Arten der Brotbereitung an und leitete daraus die Folgerung ab, daß sie irrational, fehlerhaft und sanitätswidrig sei; das Bäckergerwerbe sei eben, wie auch Liebig erklärte, den Neuerungen und Fortschritten am wenigsten zugänglich. Redner führte zum Beweise dieser Behauptung Thatsachen an, die das Brotesen wirklich verleiden könnten. Die Bäckerei wird noch fast ausschließlich als Handarbeit betrieben. Die Räume, in denen sie geschieht, sind häufig dumpf, schlecht oder gar nicht gelüftet. In derartigen Localen arbeiten die Gehilfen halb- und mehrnackt; die Arbeit ist eine schweißtreibende. Ein englisches Blatt habe schon seinerzeit geschrieben: „Daß der Mensch berufen sei, sein Brot im Schweiß seines Angesichts zu essen, wußten wir, aber daß er berufen ist, ein gewisses Quantum Schweiß im Brote zu essen, erfahren wir erst jetzt“.

Dem gegenüber kann mit Befriedigung constatirt werden, daß wir in Wien Brot bekommen, bei dessen Bereitung keiner der gerügten Uebelstände vorhanden ist, welches in hellen, luftigen, unbewohnten Arbeitsräumen erzeugt wird, bei welchem die Vermengung der Mehle und das Kneten des Teiges bloß mit Maschinen unter Ausschluß der Handarbeit erfolgt.

Gelegentlich der 66. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte hat Professor Jörgensen aus Kopenhagen, die Wiener Brot- und Gebäckfabrik welche das bekannte Brot mit dem Anker erzeugt, besucht und sich geäußert, dieselbe sei vermöge der Art der Fabrikation und der pedantischen Reinlichkeit das Ideal eines Etablissements für Brotbereitung.

„DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.

Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung nebst 365 Menus für alle Tage des Jahres und einem Anhang:

Küche für Leidende.

In englisch Leinen gebunden (über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder durch die Administration der „Wiener Mode“.

Mattoni's Ciesshühler

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.)

wird

Frau Emma Mayer, IV./I, Wienstrasse 19

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen. 1731

Ludwig Nowotny

Handarbeits - Specialitäten - Geschäft
Wien, I. Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahlendungen auf Wunsch umgehend. 2298

Ateliers

für Wohnungs-Einrichtung
Brandt & Grünholz
Wien, II., Praterstrasse 50.



Diesem Hefte liegt ein farbiges Modebild bei.

Mit dem nächsten Hefte erscheint die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 8 sowie ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilage